

## Selbstreflexivität dokumentarischer Comics. Strategie und Voraussetzung

Johannes C. P. Schmid (Hamburg)

„What is journalism? How are stories retold? Where do memory and truth meet?“ – mit dieser Überschrift des Buchrückens reflektiert und problematisiert die Autorin Sarah Glidden ihre eigene Arbeit bereits im Paratext von *Rolling Blackouts* (2016). Ehe die Leser\*innen überhaupt mit der eigentlich Reportage konfrontiert werden, greift diese Rahmung des Bandes so offensiv eine Grundspannung des Genres auf: Dokumentarische Formate wollen „Wahrheit“ und „Realität“ abbilden – ein Ideal, das inhärent zum Scheitern verdammt ist. Während die Aufnahmen aus Dokumentarfilm und -Fotografie gemeinhin als indexikalisch und somit objektiv wahrgenommen werden, steht bei dokumentarischen Comics (Chute 2016; Mickwitz 2016) die eigene Gemachtheit und Subjektivität stets im Vordergrund. Selbstreflexivität stellt hier eine mediale Grundvoraussetzung dar. Diese Beschaffenheit wird von Autor\*innen jedoch, wie eingangs dargestellt, auf verschiedenen Ebenen bewusst eingesetzt, um ihre Reportagen selbstreflexiv zu authentifizieren (cf. Hatfield 2005; Schmid 2017). Anstatt Ereignisse geradeheraus zu berichten, hinterfragen sich dokumentarische Comics daher gemeinhin auch selbst: Die individuelle Zeugenschaft der Autor\*innen und deren natürliche Begrenztheit wird so in den Mittelpunkt gestellt. „Comics Journalism“ präsentiert sich so als eine Comic-Dokumentation über die journalistische Arbeit an sich. So stellen Dokumentarische Comics ein gegenläufiges Phänomen in der digitalen Informationsgesellschaft dar: Statt Objektivität durch Technik gewährleisten zu wollen, wird hier Subjektivität durch die selbstreflexive Aushandlung der eigenen Grenzen gezielt thematisiert. Dieser Ansatz kann so einem generellen medialen Vertrauensverlust begegnen, in einer Zeit, die als „post-fotografisch“ und „post-dokumentarisch“ (Rosler 2004) oder seit kurzem auch als „post-faktisch“ beschrieben wird.

Der Vortrag soll am Beispiel von Sarah Glidden's *Rolling Blackouts* exemplarisch aufzeigen, wie Autor\*innen dokumentarischer Comics ihre Werke narrativ, visuell und medial-materiell selbstreflexiv rahmen, um so das Dokumentarische im Comic auszuhandeln und überhaupt erst zu ermöglichen.

### Kurzbiografie

Johannes C. P. Schmid ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt „Medienästhetische Strategien des Rahmens und Übersetzens in Graphic Novels“ des interdisziplinären Forschungsverbunden „Übersetzen und Rahmen. Praktiken medialer Transformationen“ an der Universität Hamburg. Für seine Masterarbeit *Shooting Pictures, Drawing Blood: The Photographic Image in the Graphic War Memoir* (Berlin: Bachmann, 2016) erhielt er den Amerikanistik-Preis der Universität Hamburg 2015, sowie den Roland Faelske-Preis für Comic und Animationsfilm 2016. Er arbeitet an einem Dissertationsprojekt mit dem vorläufigen Titel „The Frames of Documentary Comics“ und ist Co-Veranstalter des Comic Kolloquiums Hamburg.